Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 7

Rubrik: Das kleine Erlebnis der Woche

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

aufgefischt und aufgetischt

«Ich bin der beste Mensch der Welt, wenn man mich in Ruhe läßt!» sagte ein Bekannter von mir jeweilen. Das könnten wir alle von uns auch sagen, nicht wahr? Sogar unser Korpis unseligen Angedenkens war der beste Mensch der Welt, wenn wir uns stillschweigend halbtot jagen ließen und genau dort ‹liegen!› machten, wo der Dreck am dünnsten war. Wenn ihm aber die Stallwache ‹aus Versehen› mit dem Besenstiel zwischen die Beine geriet, so daß er im Schorrgraben landete, dann war er nicht mehr der beste Mensch der Welt; nicht einmal mehr der zweitbeste. (Diese Art MK sei ausgestorben, hört man. Das sei den Rekruten Jahrgang 1955 von Herzen gegönnt.)

So und nicht viel anders muß man auch das Wort ‹friedliebend› bewerten, das die Russen und andern Kommunisten ständig im Munde führen. Herr Molotow plädiert für einen noch engeren Zusammenschluß der ‹friedliebenden Armeen›. Er meint damit keineswegs die Heilsarmee, der wir als einziger das Beiwort ‹friedliebend› restlos zugestehen wollen, sondern die Marionettenheere der östlichen Satelliten. Man könnte das russische Dogma gut so abwandeln: «Wir sind die friedliebendste Nation der Welt, wenn alle andern uns brav gehorchen! Tun sie das, so dürfen sie sich auch friedliebend nennen.»

Unter diesen Umständen wollen wir Schweizer uns lieber ‹Kriegshetzer› nennen, und wenn wir dabei vor Lachen platzen. Es ist eben nicht jedem Stamme gegeben, den größten Blödsinn mit größtem Ernst nachzuplappern. Darum werden wir halt auch nie friedliebend werden. –

AbisZ

Das kleine Erlebnis der Woche

Was die neuen Policemützen für die Dätel, sind die offiziellen Kopfbedeckungen für die charmanten SBB-Stewardessen. Die uniformierten Serviertöchter in den Schnellzügen tragen diese seltsamen Mützen nur ungern. Warum wohl? Weil unter den SBB-Reisenden die Scherzfrage kursiert: ‹Welches ist der Unterschied zwischen China und den bemützten SBB-Stewardessen?› Und man stets die gleiche Antwort erhält: ‹China ist das Land des Lächelns und die Stewardessen das Lächeln des Landes!›

Evi

★

Kürzlich wollte eine Hausfrau ihren Lieben einen besonderen Leckerbissen bereiten und bestellte beim Metzger Hirni, um damit ihre Pastetchen zu füllen. Anderntags wartete die Frau vergeblich auf das Bestellte; der Metzger kam einfach nicht, und vor 12 Uhr nahm sie aufgeregt den Telefonhörer zur Hand und läutete dem Metzger an: «Herr Mörgeli, warum bringed Si mir au die Hirni nöd?» In der Aufregung hatte sie aber die Telefonnummer verwechselt und statt mit dem Metzger war sie mit dem Stadthaus verbunden worden. Gereizt rief eine Stimme: «Da isch Schtadthuus, mir händ kei Hirni!»

Franzi

★

Man saß so um den Tisch herum, und weil alte Soldaten dabei waren, kam das Gespräch wie stets in solchen Fällen, auf Grenzdienst und WK usw.

Einer erzählte: «Ich bi miteme Beibruch acht Wuche lang im Schpital gläge – ds Militär hät mer natürli zale müese, ich ha ds Bei im Kantonement bbroche. Die händ gnueg gmuulet, ich sig e tüüre Soldat.»

Da entgegnete ihm ein anderer, der ihn bis auf Herz und Nieren kannte: «Eh tüüre scho – aber ken chöschtleche!»

Fr

★

Die Stadtmusik hat Gesamtprobe. Nach dreimaliger Abwesenheit sitzt auch der Bläser N. wieder an seinem Notenpult. Auf die Frage des Direktors, warum er drei Mal gefehlt habe, entschuldigt sich dieser: «I ha halt zää Tag Ferie gha.» Da erwidert ihm der Direktor: «Wenn ich i de Ferie au wetti schtreike, tät jo di ganz Schtadtmusik zäme gheie!» – Tosendes Beifallsgelächter, denn der Direktor ist – Schullehrer!

ischl.

Vertauschte Rollen

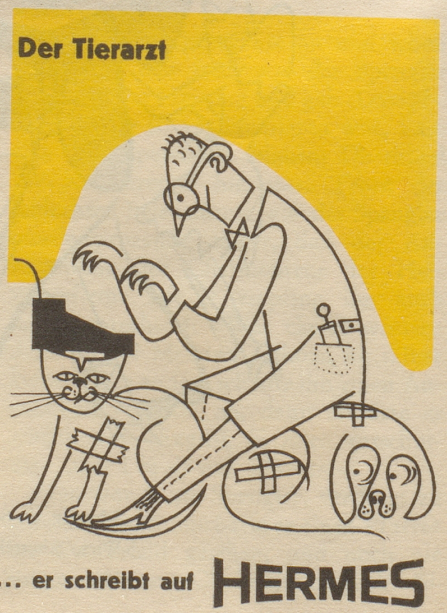
Das Eidgenössische Gesangfest in St. Gallen gehört der Vergangenheit an. Doch nur scheinbar, denn gerade in diesen Wochen geistert dieses Fest in den Jahresberichten der Männerchöre herum; die Vereinspräsidenten und Dirigenten lassen das sicher schöne Fest in ihren Berichten Revue passieren.

Und so lese ich in einem solchen Vereinsbericht: «Für den Marsch mit der kranzgeschmückten Fahne von der Olma-Halle zum Bahnhof wurden zwei tüchtige Tambouren gechartert. Es war ein schneidiges Marschieren zum Takte der Kalbfelle ....»

Arme Sänger! Muß man für diesen viertelstündigen Heimmarsch wirklich Tambouren mieten? Können Sänger der höchsten Kategorien wirklich keine Marschlieder mehr singen? Sollte diese Entwicklung des Kunstgesanges überhand nehmen, so ist sicher am nächsten eidgenössischen Musikfest zu erwarten, daß die Harmonie Soundso oder der Musikverein Eintracht für den Marsch von der Festhütte zum Bahnhof das Sängerdoppelquartett Alpenrösli engagieren, um ihre mitgenommenen Instrumente und Blasbälger nach den Strapazen des hitzigen Wettstreites etwas schonen zu können .....

Karli

Unheimlich (aber wahr!)

Ein Redner im Kreise eines Verkehrsverbandes erinnert an den ‹Benzinstreik›, an jenen Sonntag, an dem alle Autofahrer ihre Wagen aus Protest gegen die Benzinzoll-Erhöhung in den Garagen ließen. Der Referent (ohne Zweifel ein passionierter Chauffeur) schließt daran die Bemerkung: «s isch fascht unheimlich gsi uf de Schtroße, wo nit ei Vehikel umepfupft hät!»

Pinguin